
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49149

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Michel DE BOUARD, Manuel d'Archéologie Médiévale. De la fouille à l'histoire, Paris (Société d'Édition d'Enseignement Supérieur) 1975, 340 S., 58 zum Teil mehrteilige Abb. (Regards sur l'histoire 23).

In den letzten Jahrzehnten hat die »Archäologie des Mittelalters« (hinfort Mittelalterarchäologie = MA) ein außerordentlich breites Spektrum neuer Forschungsergebnisse vorzuweisen. Aus einem Randgebiet der allgemeinen Archäologie hat sie sich zur selbständigen Disziplin entwickelt, die Probleme erforschen will, die sich aus der mittelalterlichen Geschichtsforschung ergeben haben, aber nicht ausschließlich oder gar überhaupt nicht mit schriftlichen Quellen beantwortet werden können. Die Gründung von Spezialzeitschriften belegt am deutlichsten diese eigenständige Entwicklung: Medieval Archaeology (London, seit 1957), Archéologie Médiévale (Caen, seit 1971), Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters (Bonn, seit 1973), Archeologia Medievale (Florenz, seit 1974). Im mittleren und östlichen Europa brachte die Erforschung der slawischen Frühgeschichte automatisch eine Mittelalter-Archäologie hervor. Die Bindung der östlichen Geschichtsforschung an die marxistische Geschichtstheorie führte unmittelbar zur Erforschung der materiellen Basis und damit zur Ausbildung einer Archäologie des Mittelalters. Umfangreiche Tagungen wie die regelmäßigen »Internationalen Kongresse für slawische Archäologie« (seit 1965) oder die Colloquien der »Kommission zur Erforschung der Anfänge des Städtewesens« (seit 1970, 1975 in Auxerre, Frankreich) oder Spezialtagungen wie zu »Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter« 1972 in Göttingen oder »Frühe Städte im Ostseeraum« 1972 in Kiel, oder »Frühes Städtewesen zwischen Elbe und Weichsel« in Berlin 1974, verbunden mit einer archäologischen Ausstellung, sind Ausdruck der Bedeutung der MA. Arbeitsgemeinschaften entstanden; zuerst die Society for Medieval Archaeology in Großbritannien, dann zum Beispiel die »Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters« seit 1974 (vergleiche ZAM 4, 1976, 210 ff.) oder im Rahmen des Nordwest- sowie West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung die Arbeitsgemeinschaft »Mittelalter« seit 1976 (vgl. ZAM 5, 1977).

Spezielle Symposien wurden abgehalten, die sich mit Mittelalterarchäologie beschäftigten, so 1966 und 1972 in Amsterdam (vgl. Rotterdam Papers 1968 und Rotterdam Papers II, 1975). Aber die längste Tradition im Verein der Arbeitsgemeinschaften zur MA hat das »Château Gaillard«, ein regelmäßiges Symposium zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung, das 1962 zum ersten Mal in Les Andelys, Frankreich und zuletzt 1976 in Münstereifel zum 8. Mal stattgefunden hat. Präsident und Herausgeber der Tagungspublikationen dieses Symposions ist M. de Bouard.

Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis ein Handbuch der Mittelalter-Archäologie als Resümee des bisher Erreichten, als Leitfaden für Studenten und als Manifestation der offenen Probleme geschrieben werden mußte. Fast eine Selbstverständlichkeit, daß Professor M. de Bouard sich dieser Aufgabe angenommen hat.

Ist die MA auch erst eine Entwicklung der letzten Jahrzehnte, so hat ihr stürmischer Aufschwung schon zu einer derartigen Breite der wissenschaftlichen For-

schungsansätze und Ergebnisse geführt, daß regionale Forschungsberichte notwendig werden. Sollte ein Handbuch versuchen, die Leistung der MA in Europa aufzuzeigen, oder nicht vielmehr versuchen, in einer Zusammenschau Forschungsstand und die besonderen Forschungsmethoden eines Landes den Lernenden und Informationsuchenden dieses Gebietes zu vermitteln? Letztere Aufgabe hat sich der Verfasser gestellt. Er legt ein Handbuch zur MA Frankreichs und der anschließenden Gebiete England und westliches Deutschland vor. Daher ist auch eine nähere Definition dessen, was unter dem Zeitabschnitt MA gemeint sein soll und welcher geographische Raum angesprochen wird, nicht notwendig. In Frankreich zählt die Merowingerzeit durchaus zum Mittelalter, während in den nord-, mittel- und osteuropäischen Ländern die Wikinger- und die Slawische Zeit zu einer Übergangsphase zum Mittelalter gehören.

In der Reihe »Regards«, Studienbücher für Studenten, legt de Bouard eine Erfahrungsbilanz aus seiner langjährigen Zeit als Direktor des Centre de Recherches Archéologiques médiévales der Universität Caen vor. Das Buch will eine Arbeitshilfe sein, ein Lehrbuch für Studenten und für alle anderen an der MA Interessierten. Verf. verliert sich daher auch nicht in komplizierten Versuchen, MA zu definieren, sondern schließt sich dem Wort von Marc Bloch an, daß es nur eine Wissenschaft vom Menschen in der Zeit, nur eine Geschichtswissenschaft gäbe (S. 13).

Zugleich kann daher die MA auch nicht als Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung angesehen werden. Verschiedene Methoden, darunter Interpretation von Schriftquellen und MA, stehen der historischen Forschung zur Verfügung und müssen aufeinander bezogen eingesetzt werden, um das Bild des mittelalterlichen Menschen und seiner Lebensweise rekonstruieren zu können.

Während die Schriftquellen überwiegend politisch-diplomatische, erzählende oder die Finanzen betreffende Texte enthalten, spiegeln die archäologischen Quellen tägliches Leben von Bauern und Städtern, von einfachen Leuten und der Oberschicht wider. Verf. betont, daß die Bedeutung der MA darin liege, daß sie Lebensbereiche, Sachgüter, technische Funktionen beleuchte, die im Bereich der schriftlichen Überlieferung übergangen werden. Er weist aber nachdrücklich darauf hin, daß der Archäologe, um es an einem seiner Beispiele zu erläutern, in einer Wüstung drei verschiedene Haustypen finden kann, daß er aber ohne schriftliche Quellen deren sozialgeschichtliche Interpretation und Zuordnung zu einer gesellschaftlichen Gruppe niemals erkennen wird. Anders als der Prähistoriker, der allein aus der archäologischen Überlieferung rückschließen muß oder höchstens im Analogieschluß völkerkundliche Parallelen beiziehen darf, muß der Mittelalterarchäologe zugleich Historiker (im Sinne der Auswertung von Schriftquellen) und Volkskundler sein bzw. unmittelbar und laufend mit diesen Wissenschaftszweigen zusammenarbeiten. Kraß formuliert, darf man eigentlich z. B. ein merowingerzeitliches Gräberfeld, das unter gewissen Aspekten eine ganze gesellschaftliche Gruppe widerspiegelt, nur mit der gleichzeitigen Kenntnis der merowingerzeitlichen Gesellschaftsstruktur, wie sie die schriftliche Überlieferung erkennen läßt, ausgraben, um jederzeit archäologischen Befund an der schriftlichen Überlieferung überprüfen zu können und umgekehrt.

Die vom Verf. als zeitliche Reihe angesehene Abfolge der Wissenschaftszweige MA, nachmittelalterliche Archäologie und Volkskunde erklärt, warum die Volkskunde oftmals als wichtiger für die MA anzusehen ist als die Geschichtswissenschaft. Nur die Volkskunde liefert zu den archäologischen Befunden die entsprechenden technischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge. MA und Volkskunde sind komplementär; während die Volkskunde übergebliebene Elemente einer vergangenen Kultur erforscht, findet die MA die dinglichen Überreste dieser Kultur. Demgegenüber ist die Geschichtswissenschaft weniger komplementär, als vielmehr alternativ einzusetzen. Schriftquellen geben zumeist nur punktuelle Einblicke in einen politischen Vorgang, in einen Kauf, während archäologische Quellen Zusammenhänge überliefern, z. B. ganze Siedlungspläne und kontinuierliche Abfolgen von aufeinanderfolgenden Siedlungsvorgängen. Schriftquellen erfassen das Besondere, so der Verf., demgegenüber archäologische Quellen die Masse der Bevölkerung.

Geschichte wird ausgegraben, formuliert Verf. im Untertitel seines Buches und gibt damit die kürzeste Zusammenfassung seiner Definition von MA, deren besondere Möglichkeiten er kurz in der hier referierten Einführung geschildert hat. Dabei ist das Ausgraben nur als ein Mittel, als ein Werkzeug zum Erkenntnisgewinn anzusehen, MA ist aber mehr als Wissenschaft von der Ausgrabung (S. 14).

Deshalb stehen die Hauptabschnitte des Handbuches auch in folgender Reihe: Von der Geschichte zur Ausgrabung (S. 19–151), Die Vorbereitung der Ausgrabung (S. 153–201), Die Ausgrabung (S. 203–266) und Von der Ausgrabung zur Geschichte (S. 267–338). Ohne grundlegende Kenntnisse der Geschichte, so meint Verf., darf eine Ausgrabung gar nicht erst begonnen werden. Denn die Probleme und die historischen Fragestellungen an einer Ausgrabung ergeben sich aus dem jeweils gegenwärtigen Erkenntnisstand; und die Ergebnisse der Ausgrabungen wiederum ergänzen dann das bestehende Geschichtsbild, wobei Ausgrabungen nicht einfach die Antworten auf Fragen geben, sondern in einem komplizierten »Rückkopplungssystem« sich verändernde Fragen beantworten.

Daher stehen am Beginn des Handbuches kurze bibliographische Angaben zur »Universalen, regionalen und lokalen Geschichte«, d. h. der Weg führt von der »Civilisation de l'Occident médiéval« von J. Le Goff über die Geschichte Frankreichs im frühen und hohen Mittelalter zu den Provinzgeschichtsdarstellungen der einzelnen Gebiete Frankreichs. Es folgen im nächsten Abschnitt Angaben zur Demographie, zur historischen Geographie, zur ländlichen Gesellschaftsordnung, zur Agrar- und Technik-Geschichte (unter dem Abschnitt »Progrés et reculs des cultures, S. 32 f. wird das Wüstungsproblem angesprochen), zu Werkzeug und Gerät, zu Straßen, zu städtischen Bauten und Gesellschaftsstrukturen (unter diesem Abschnitt wird die Entstehung der Stadt S. 37 angesprochen), zum Feudalismus (unter diesem Abschnitt wird kurz auf Rittertum und Kriegswesen eingegangen S. 37–39), zu kirchlichen Institutionen, zum täglichen Leben und schließlich zu den Gräberfeldern (in diesem Abschnitt S. 42–46 liegt das Schwergewicht der Literaturangaben auf der Merowingerzeit, das folgende Mittelalter ist naturgemäß kaum berücksichtigt) und ihre Aussagemöglichkeiten zu allgemeinen kulturgeschichtlichen Fragen.

Von diesem allgemein bibliographisch ausgerichteten Teil geht der Verf. zur Schilderung der bisher vorliegenden Ergebnisse zur MA in Frankreich über. Er behandelt die Bautechniken in Holz und Stein und anschließend die Bauten selbst, gruppiert nach kirchlichen Bauten, Wohnbauten und militärischen Anlagen (mit den Unterabschnitten Befestigungsanlagen aus Holz und Erde und Bauten aus Stein). Bemerkenswert ist, daß die Literaturangaben zum mittelalterlichen Holzbau überwiegend aus dem nördlichen Deutschland und aus England stammen und zum mittelalterlichen Steinbau fast nur aus England und zu einem geringen Teil aus Frankreich. Die knapp 30 Literaturangaben aus dem ganzen westlichen und mittleren Europa zum Siedlungswesen zeigen den außerordentlichen Mangel an Untersuchungen zu Haus, Hof und Dorf im Mittelalter; was noch deutlicher wird, wenn man bedenkt, daß in diesen Abschnitt auch die Pfalzenforschung mit eingeschlossen ist. Diese Situation wird besonders auffällig, wenn man zugleich den folgenden, über 50 Seiten ausmachenden Abschnitt über die Burganlagen verfolgt. Dieser Abschnitt des Handbuches über die Burgen- und Befestigungsanlagen mit reichen bibliographischen Angaben bildet ein Kernstück des ganzen Handbuches. Die Abhandlung über die spezielle mittelalterliche, aus Frankreich stammende Befestigungsform der Motte, der Turmhügelburg, die sich seit 1000 bis zum 14. Jahrhundert über ganz Europa ausbreitete und Ausdruck einer bestimmten sozio-militärischen Struktur des ländlichen Gebietes im frühen Mittelalter ist, wird auf den Seiten 96–103 durch eine Bibliographie von Germaine de Bouard bereichert.

Ein weiterer längerer Abschnitt beschäftigt sich mit der Geschichte der mittelalterlichen Burganlage aus Stein, von den Anfängen im 11. Jahrhundert über die ummauerten Städte, Klöster und Burgen im 11. und 12. Jahrhundert bis zum Donjon und seiner Entwicklung hin zum 15. Jahrhundert.

Der nächste Abschnitt bringt einzelne ausgewählte Kapitel zur mittelalterlichen Technik mit einigen Erläuterungen zur Energiegewinnung, zum Transportwesen, zur Metallbearbeitung, der Waffenproduktion und zu Keramik und Glas. Keramik als archäologisches Leitfossil, das zudem auf allen Siedlungsplätzen in reichlicher Anzahl gefunden wird, hat dazu geführt, daß ihre Bearbeitung und chronologische sowie kulturgeschichtliche Auswertung frühzeitig eingesetzt hat. So umfaßt allein dieser Abschnitt über 10 Seiten.

Dieser Abriß des Forschungsstandes mit Literaturangaben in fast 500 Anmerkungen läßt anhand der Titel sehr deutlich die Schwerpunkte der bisherigen Forschung erkennen, zu denen einerseits die Befestigungsanlagen und andererseits die Keramik gehören. Zugleich hat der Verf. mit seinem Centre de Recherches als Vorsitzender des Symposium Château Gaillard und als Direktor der Laboratorien in Caen selbst besondere Beziehungen zu diesen beiden Themenbereichen.

Der zweite Teil des Handbuches widmet sich den Ausgrabungs-Vorbereitungen. Am Beginn stehen Anweisungen zur Arbeit mit Archiv- und Bibliotheksbeständen, um anhand gedruckter und ungedruckter Quellen sowie allgemeiner Toponymie Hinweise auf ein Grabungsobjekt zu finden. Direkt zu Voruntersuchungen im Gelände zählen die Luftbildauswertungen, die in vielen Bereichen Mittel- und Westeuropas wichtiger Teil der archäologischen Prospektion

geworden sind. Geophysikalische Prospektionsmethoden erlauben, mit Hilfe der Erdwiderstandsmessungen oder erdmagnetischer Messungen, Siedlungs- und Bestattungsplätze zu finden.

All diese Methoden zur Auffindung von archäologischen Fundplätzen sind nicht allein auf die MA beschränkt, sondern gelten – mit verschiedenen guten Ergebnissen – für die gesamte prähistorische Prospektion. Der große technische Aufwand schließt zudem aus, daß Studenten für sich allein diese Verfahren ausprobieren oder daß sie auf kleineren Grabungen auch angewendet werden. Doch setzen sich diese modernen Methoden heute endlich immer mehr durch, so daß man von jedem Studenten das Verständnis dieser Verfahren erwarten muß sowie die Einsicht in die Notwendigkeit ihrer Anwendung.

Der dritte Teil des Handbuches gibt einen Leitfaden zur Anlage und Durchführung der Ausgrabung selbst. Eingeschlossen sind Vermessung, Anlage der Grabungsschnitte, Fundbehandlung, Erhaltung der Befunde und die photographische sowie zeichnerische Dokumentation der Ausgrabungsergebnisse. Einige instructive Beispiele sollen speziell erwähnt werden. In der Fig. 35 gibt Henri Galinié eine Erläuterung, wie man mit Hilfe graphischer Darstellung die relative Chronologie der zahlreichen Gräber eines Bestattungsplatzes übersichtlich darstellen kann (vgl. dazu auch E. C. HARRIS, *The Stratigraphic sequence: A Question in Time*. *World Archaeology* 7, 1975, Heft 1, 109–121).

Auf den Fig. 39–51 werden von verschiedenen Mittelalter-Archäologen komplizierte stratigraphische Verhältnisse von Ausgrabungen ausführlich erläutert (von J. M. Pesez, Mlle. G. Démains d'Archimbaud), die ausgezeichnet als Lehrstücke für Studenten verwendet werden können.

Im vierten Teil des Handbuches wendet sich der Verf. der Auswertung aller Grabungsfunde und -befunde zu und erläutert damit den Weg von der Ausgrabung zur historischen Erkenntnis. Voraussetzung ist in jedem Falle die exakte chronologische Einordnung der Funde und Befunde. Verf. erläutert daher die verschiedenen Methoden der absoluten Datierung; nach der Münzdatierung folgen die naturwissenschaftlichen Methoden der archäo- bzw. geomagnetischen Datierung, der Dendrochronologie, der Radiocarbon-Datierung, der Thermolumineszenz-Methode und als weitere Anwendung der C-14-Arbeitsweise, die Datierung von Knochen. Es bleibt zu sagen, daß die vielfältigen Datierungsmethoden fast alle noch in der Erprobung sind, zudem – worauf Verf. auch hinweist – zu wenige Laboratorien zur Verfügung stehen und vor allem für die mittelalterlichen Epochen zumeist nicht sehr geeignet sind. Eine wesentliche Ausnahme bildet die Dendrochronologie, deren Fortschritte in den ostmitteleuropäischen Ländern und in Deutschland zu einer brauchbaren Datierungsmöglichkeit geführt haben. Es fehlt der Hinweis auf die umfangreiche jüngere Literatur zu diesem Verfahren, das über reine absolute Datierung hinaus wesentliche Aufschlüsse zur inneren Struktur von Siedlungen und zur baulichen Abfolge einzelner Siedlungselemente liefern kann.

Zur Auswertung archäologischer Ausgrabungen gehören aber nicht nur die Funde und Befunde, sondern auch das natürliche Umfeld. Ein Abschnitt des Lehrbuches widmet sich daher den Techniken und Methoden der Analyse der Umgebung. Dazu gehört der Einsatz der Bodenkunde, der Paläoethnobotanik

mit der Untersuchung der pflanzlichen Reste, der Zoologie und Anthropologie mit der Analyse tierischer und menschlicher Knochenfunde. Spezielle technische Verfahren werden erläutert, die sich mit der Untersuchung von Mörtel mittelalterlicher Bauten befassen (von Daniel Dufournier). Chemische und physikalische Untersuchungsmethoden an Keramik helfen Herstellungstechnik und Lagerstättenlokalisierung zu erkunden. Eine Darlegung der Brenntemperatur-Untersuchung an Keramik wird vorgelegt (ebenfalls von Daniel Dufournier).

Das letzte Kapitel dient der kurzen Vorstellung der modernen Richtung der Archäologie, der sog. »Analytical Archaeology«, wie sie in den angelsächsischen Ländern entwickelt worden ist und sehr schnell in einigen wesentlichen Bereichen der Klassifikationsmodelle und statistischen Verfahren in Frankreich aufgegriffen worden ist; so auch am Institut in Caen durch J. C. Gardin und M. Leenhardt bei der Klassifizierung und formenkundlichen Analyse von Keramik.

Einen wenig befriedigenden Aspekt der heutigen Archäologie insgesamt charakterisiert auch der kurze Schlußabschnitt, der die Publikation von Grabungen betrifft. Es ist noch nie so viel, so umfangreich und gründlich ausgegraben worden wie in den letzten Jahren. Aber eine entsprechend moderne zügige Publikationsform ist bisher noch nicht entwickelt worden. Es bleibt die Forderung, Ausgrabungen schnell, präzise und fortlaufend zu veröffentlichen, um die wissenschaftliche Diskussion zu erhalten.

De Bouard's Handbuch der Mittelalter-Archäologie besteht also aus zwei ganz unterschiedlichen Teilen. Zur Hälfte gibt es auf 150 Seiten einen Überblick über den Stand der MA in Frankreich und in den Nachbargebieten, in England und Deutschland, mit sporadischen Ausblicken auf das übrige Europa, wenn französische Beispiele nicht vorliegen. Die andere Hälfte bringt eine Einführung in moderne technische Methoden der Ausgrabungsvorbereitung und -auswertung. Daß das Schwergewicht dabei auf Frankreich liegt, wird sich aus zwei unterschiedlichen Ursachen herleiten lassen. Zum einen ist das Handbuch natürlich für französische Studenten gedacht. Zum anderen haben sich gerade französische Institute und Laboratorien mit den genannten naturwissenschaftlich-technischen Methoden auseinandergesetzt und diese weiter entwickelt. Wichtigen Anteil hatte daran das Centre de Recherches Archéologiques in Caen. Der zweite Teil des Buches könnte zudem einen wichtigen Abschnitt in einem allgemeinen Handbuch zur archäologischen Methodik bilden, da die Verfahren der Prospektion und Auswertung für alle Abschnitte der Ur- und Frühgeschichtsforschung anzuwenden sind. Nicht immer ist der neue internationale Forschungsstand durch Literaturhinweise kenntlich gemacht. Auch im ersten Teil, im Abriß des Forschungsstandes zur MA, hätte man es begrüßt, wenn wichtige Bereiche, die in Frankreich noch in den Anfängen stecken, wie die Erforschung der mittelalterlichen Pfalzen oder der Entstehung der Stadt, am Rande etwas mehr berührt worden wären, um auch den französischen Studenten die europäische Forschung in diesem Bereich etwas näher zu bringen. Aber in diesem Fehlen zeichnet sich eine allgemeine Situation der heutigen Forschung ab. Neben die allgemeine Spezialisierung aller Wissenschaftszweige tritt zunehmend die Einschränkung auf den engeren Forschungsbereich, der auch notwendiger-

weise dann eine Begrenzung auf das eigene Sprachgebiet mit sich bringen kann. Denn die Internationalität und Kommunikation, wie sie in allen Wissenschaftszweigen, nicht nur in der Archäologie notwendig ist, scheint heute durch die unübersehbare Masse an Literatur und Information im Bereich der Ausbildung und der Universität nicht mehr ganz erreicht werden zu können. Das trifft auf Deutschland genau so zu, wie auf Frankreich. Eine gleichmäßige Berücksichtigung der MA aller europäischen Länder hätte ein so voluminöses Handbuch erbracht, daß es für die Ausbildung der Studenten nicht mehr geeignet wäre. Die Beschränkung des Verf. auf französische Mittelalterprobleme und auf die in Frankreich erarbeiteten Methoden ist daher unter manchen Gesichtspunkten zu begrüßen.

Das Handbuch ist eine sehr gute Einführung für Studenten in die französische MA und in die allgemeinen archäologischen Methoden, wie sie besonders in Frankreich entwickelt worden sind. Es ist daher nicht nur für französische Studenten, sondern für alle am Mittelalter interessierten Kollegen zu empfehlen, die sich über Frankreich informieren wollen.

Heiko STEUER, Köln

Christian RAUCH, Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim 1909–14, bearb. u. hg. von Hans Jörg JACOBI, Mainz (Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums) 1976, XVII–26 S., 142 Abb., 39 Taf. (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bd. 2: Studien zur Königspfalz Ingelheim, I).

Chacun a vu au moins une fois, même dans un ouvrage de vulgarisation, une représentation du palais carolingien d'Ingelheim, avec ses grands bâtiments bien ordonnés, selon un plan symétrique, et reliés entre eux par de nombreux passages à colonnes. De ce *palatium operis egregii* qu'Eginhard, le biographe de Charlemagne, nomme au premier rang des palais de l'Empire carolingien au chapitre 17 de sa *Vita Karoli Magni*, de ce »palais aux cent colonnes« qu'Ermold le Noir décrit au livre IV de ses *Carmina*, Christian Rauch a proposé, dès 1932–33, sur la base des données de ses fouilles du début du siècle et des fouilles antérieures, une maquette construite dans les ateliers du Römisch-Germanischen Zentralmuseum à Mayence. Cette maquette a souvent été copiée et publiée, aussi bien dans des publications scientifiques que populaires; elle est bien sûr – et à bon droit – contestée dans le détail, mais elle est souvent reprise car elle semble bien donner une image complète et assurée d'un palais carolingien. Elle représente communément l'idée que l'on peut se faire d'un palais de cette époque et reste encore aujourd'hui si unique en son genre que l'on s'accorde pour reconnaître qu'elle permet d'entraîner la recherche sur des voies toujours nouvelles.

Les renseignements et les fouilles de palais royaux ou impériaux carolingiens ne sont pas si nombreux que l'on n'ait pu fonder de grands espoirs sur les observations faites par Chr. Rauch à Ingelheim et sur leur publication. Malheureusement, l'éclatement de la première guerre mondiale a interrompu les travaux